

## **Tansania, Liuli, St. Anne's Hospital, District Ruvuma,**

### **Famulatur vom 09.10.2017 bis 09.11.2017**

Die letzte Famulatur absolvierte ich in der Gynäkologie und Geburtshilfe im St. Annes Hospital in Liuli. Ich verbrachte insgesamt sieben beeindruckende Wochen in diesem Land.

In der Famulatur habe ich unglaublich viele neue Eindrücke gewonnen und gelernt, wie die Medizin in einem Dritte-Welt-Land funktioniert. Alle Ärzte waren durchgehend bemüht, uns ihre Arbeit zu erklären und bei Übersetzungen zur Seite zu stehen.

#### Motivation

Es war schon ein lang gehegter Traum von mir einmal nach Afrika zu reisen, um die Kultur und Menschen kennenzulernen. Außerdem interessierte mich schon seit Beginn des Studiums, wie die Medizin fernab von jeglicher Technik und zum Teil auch jeglicher westlichen Zivilisation funktionierte.

Also erkundigte ich mich, nach einem Hinweis eines bekannten Arztes, im Internet speziell nach dem St. Annes Hospital in Liuli. Er war dort selbst vor circa 15 Jahren als Famulant gewesen und schwärmte von der Zeit und all den Erfahrungen.

#### Bewerbung

Die Bewerbung war sehr unkompliziert. Die eMail an den gemeinnützigen Verein „Friends of St. Anne e.V.“ habe ich ungefähr ein halbes Jahr zuvor verschickt. Kurz darauf habe ich dann eine knappe Bewerbung und ein Motivationsschreiben per eMail abgesendet, ein paar Telefonate mit dem Zuständigen des Vereins geführt und bekam darauf eine Bestätigung.

Anschließend erfuhr ich, dass ich im Doctors House, welches 1920 gebaut wurde, leben würde und der genaue Ablauf, vor Ort erläutert werden würde. Zur gleichen Zeit hatten sich noch zwei Medizinstudentinnen aus Freiburg beworben. Diese Tatsache bestärkte mich, da ich vor Ort nicht ganz allein sein würde.

Ich hatte demnach keinen Kostenaufwand für eine Organisation zu erbringen, sondern regelte alles persönlich.

Der Monat in dem Haus kostete 100 Euro für die Übernachtung und zusätzlich ungefähr 25.000 Schilling, was zehn Euro sind, für die Köchin, inklusive Verpflegung und Wäsche waschen.

## Vorbereitung

Zuvor habe ich mich beraten lassen, welche Impfungen nötig waren oder empfohlen wurden. Ich ließ ich mich gegen Gelbfieber, Hepatitis A und B, Typhus, Tollwut und Meningokokken C impfen. Außerdem deckte ich mich mit Moskitospray und Malariaprophylaxe ein.

Liuli liegt am Lake Nyasa und ist ein Malariahochrisikogebiet, weswegen diese Prophylaxe für mich besonders wichtig war.

Auslandskrankenversichert war ich über meine heimische Versicherung und regelte nur eine Verlängerung für den angegebenen Zeitraum. Das Visum war vor Ort am Flughafen für 50 USD zu erhalten und auch die Arbeitserlaubnis bezahlte ich vor Ort mit 200 USD. Also besorgte ich 250 USD vor Reisebeginn.

Ein Reiseführer durfte natürlich auch nicht fehlen und nach einigen Empfehlungen entschied ich mich für den „Lonely Planet“. Zumindest ein kleines Swaheli Wörterbuch packte ich ein, doch für mehr als vier Wochen Famulatur hätte es sich auf jeden Fall gelohnt, zuvor einen Swahelikurs zu belegen, da die Einheimischen wenig bis kein Englisch sprechen und der Arzt somit viel übersetzen musste. Außerdem respektierten die Patienten einen umso mehr, wenn man Swaheli, zumindest bruchstückweise, sprechen konnte oder während eines Verbandswechsels bzw. Behandlungen nach dem Befinden fragen konnte.

Natürlich gestaltet sich auch das Reisen und der Alltag um einiges einfacher, wenn man Swaheli kann.

## Start in Deutschland und Ankunft in Tansania

Der Abflug war in Frankfurt gegen 22 Uhr mit Emirates über Dubai und Landung am folgenden Tag um 15 Uhr in Dar es Salaam. Es gab auch Direktflüge nach Dar es Salaam, aber ich wählte die günstigere Variante (nicht ganz 600 Euro). Schon am Flughafen in Deutschland traf ich die beiden anderen Medizinstudentinnen und hatte somit Begleitung. So war nicht ganz auf mich allein gestellt bei der Anreise und auch bei der Zeit vor Ort.

In Dar es Salaam angekommen mussten wir erst einmal auf unseren Fahrer warten, der noch eine gute Stunde brauchte.

Dann standen noch einige organisatorische Dinge an. Wir brauchten Bargeld, also musste ein Bankautomat gefunden werden. Das stellte sich schwieriger heraus als gedacht, da die ersten Bankautomaten alle leer waren. Als wir einen gefunden hatten, der genügend Geld enthielt, ging es dann eine Simkarte für das Handy kaufen. Danach hielten wir am Busbahnhof Ubungo, um die Bustickets für den folgenden Tag nach Songea zu besorgen. Ein Ticket von Dar es Salaam nach Songea kostete 45.000 Schilling, umgerechnet nichtmal 20 Euro.

Als alles erledigt war, war es schon spät und wir konnten nur noch ins Bett fallen, nachdem wir endlich das Hotel erreicht hatten. Am nächsten Tag ging die Reise um 5 Uhr weiter, da der Bus um 5.30 Uhr startete.

Die Busfahrt dauerte 15 Stunden, und das unter anderen, völlig ungewohnten Klimaverhältnissen, ohne Toiletten und mit wenig Wasser.

Wir kamen abends in Songea an und wurden nur noch ins Hotel gebracht. Von dort ging es am darauffolgenden Tag morgens früh nach Liuli, für 10.000 Schilling umgerechnet vier Euro. Es ging neun Stunden über unbefestigte Straßen mit einem klappernden Bus.

Um 16 Uhr nach drei Tagen Anreise aus Deutschland kamen wir nun endlich in Liuli an, wo wir von den Studenten begrüßt wurden, die den Monat zuvor dort famulierten.

Bei der gesamten Anreise waren wir jedes Mal froh, vorher einen vertrauenswürdigen Fahrer organisiert zu haben, da es gerade zu Beginn wirklich überfordernd war, in der Dunkelheit von allen Seiten bedrängt zu werden. Wenn man aus dem Bus ausstieg, kamen sofort Taxifahrer auf einen zugestürmt und stritten sich förmlich um einen.

### Arbeitsalltag, Abläufe und Eindrücke

Der Arbeitstag der Famulanten begann um 8.30 Uhr, montags und freitags gabt es noch einen Morning Report, der aber leider zum größten Teil auf Swaheli stattfand.

Nach einer „Chaipause“ starteten wir dann mit der Visite. Ich war zum größten Teil in der Gynäkologie tätig, doch da das Krankenhaus sehr klein war, bekamen wir überall einen guten Einblick, Visite und Krankheitsbilder diskutiert, im „Outpatient Department“ (Ambulanz) Patienten untersucht und besonders viel über Malaria und Typhus erfahren, was dort viele Patienten hatten.

Wenn Operationen anstanden, konnten wir reihum assistieren und zuschauen.

Vorsorgeuntersuchungen bei den Schwangeren wurden mit dem „Fetal Scope“ gemacht. Mit dem „Fetal Scope“ wurde der kindliche Herzschlag kontrolliert, ein CTG oder EKG gab es im gesamten Krankenhaus nicht.

Das Krankenhaus hatte ein altes Ultraschallgerät, der OP ein altes, nur manchmal funktionierendes Sauerstoffgerät.

Die Narkose wurde mit Ketanest und Diazepam durchgeführt. Relaxantien wurden nicht eingesetzt, da keine Beatmungsgeräte zur Verfügung standen.

Die sterile Operationskleidung wurde gewaschen und im Krankenhausgarten aufgehangen, ebenso wie die Bauchtücher.

Der Tag endete ab und an zum Lunchtime gegen 13 Uhr. Aber wenn Operationen anstanden oder besondere Krankheitsbilder zu besprechen waren, wurden wir informiert.

Aber alles „Pole Pole“, „Immer mit der Ruhe“. Ansonsten lernten wir einen kleinen Grundstock an Swaheli und das Dorf kennen.

Viele Patienten konnten sich den Krankenhausaufenthalt kaum leisten und dementsprechend verließen sie das Krankenhaus so früh wie möglich oder kamen zurück, wenn sie Geld für die anstehenden Operationen, Bluttests oder Medikation aufgetrieben hatten.

Deswegen waren viele Krankheiten schon sehr weit fortgeschritten, wenn die Patienten ins Krankenhaus kamen und die schon eingeschränkten Möglichkeiten bei der Behandlung stießen somit an ihre Grenzen.

Trotz all der Probleme im dortigen Gesundheitssystem und auch der fehlenden Geräte, wie zum Beispiel keiner einzigen Intubationsmöglichkeit, habe ich gelernt, die Patienten nicht zu bemitleiden. Die Ärzte tun das in ihrer Macht stehende für alle Patienten, und ohne dieses Krankenhaus würde es vielen noch viel schlechter gehen.

Ich ging jeden Tag voller Bewunderung für diese Arbeit und Welt nach der Famulatur nach Hause und musste meine Gedanken und Eindrücke sortieren.

## Freizeit im Dorf

In der Freizeit schwamm ich im Lake Nyasa, in dem sich die Einheimischen wuschen, ihre Wäsche machten und ihre Zähne putzten. Wir unterhielten uns viel unter uns drei Medizinstudentinnen über das Erlebte und diskutierten unsere Ansichten.

Wir bekamen viele Essenseinladungen, die uns Einblicke in das dortige Privatleben gaben. Außerdem ließen wir uns etwas schneiden und kauften Stoffe, spazierten viel am Strand oder durchs Dorf.

An Wochenenden standen kleine Trips in die Umgebung an, wie ein Besuch im Nachbardorf zum „Local Dancing“. Dort tanzten verschiedene Tanzgruppen den gesamten Tag ihre einstudierten Choreographien. Sie trugen einheitliche Kleidung und machten Musik mit selbstgebastelten Instrumenten. Es war einer der beeindruckendsten Tage! Die Menschen vor Ort habe ich auf Anhieb in mein Herz geschlossen, besonders die Gastfreundschaft ist beeindruckend. Obwohl die Menschen selbst nicht viel haben, wird Nächstenliebe und Teilen großgeschrieben.

Langeweile kam nie auf und abends, wenn es dunkel wurde, setzte auch früh die Müdigkeit ein.

## Reisen

Der Abschied aus dem Dorf fiel mir unglaublich schwer. Liuli fühlte sich an wie ein kleines Zuhause, und während der Reise verstärkte sich dieses Gefühl von Tag zu Tag.

Da es im Südosten, wo das Krankenhaus lag, nichts Touristisches zu sehen gab, lag erstmal eine weitere Busfahrt an.

Dann ging es in den Ruaha National Park für 3 Tage auf eine Safari, wo sich alle Tiere blicken ließen und ich aus dem Staunen nicht mehr herauskam.

Danach ging es weiter nach Sansibar, wo auch verschiedene Trips anstanden, aber auch der erste richtige Strandtag im Bikini, was sehr gewöhnungsbedürftig war, zwischen all den „Wzungus“(weiße Menschen).

## Fazit

Die Zeit war die bisher beste Erfahrung meines Lebens. Ich habe Afrika so kennengelernt, wie es kaum jemand zu sehen bekommt und bin voll Bewunderung für Land und Leute. Für mich persönlich war es schwer das Ende der Zeit im touristischen Umfeld zu genießen, als mir bewusst wurde, wie stark der Kontrast zwischen Tourismus und der Armut der Einheimischen ist.

Als Abschluss möchte ich ein Erlebnis erwähnen welches mich sehr berührt hat. Die Situation spiegelt die Dankbarkeit und die Zustände der Leute im Dorf wider. Ich könnte mit allen beeindruckenden Erlebnissen bis zu 100 Seiten füllen, doch dieser kleine, aber sehr einschneidende, nichtmals medizinische Moment war besonders.

Ich brachte zusätzlich zu allen Krankenhausutensilien 250 Kugelschreiber mit, da ich zuvor einen Tipp bekam, dass Stifte Mangelware wären. Die Stifte verteilten wir am ersten Arbeitstag an jeden einzelnen Angestellten und Freund des zuständigen Arztes. Das ganze dauerte mehr als eine Stunde und noch Tage später kamen Leute auf mich zu, um sich von Herzen zu bedanken.

Vielleicht spiegelt dies die Dankbarkeit und Wertschätzung dieser Menschen etwas wieder und zeigt, welche Zustände dort herrschen, dass sie sich so sehr über diese, für uns selbstverständlichen, Kleinigkeiten freuen.

„Karibu sana“ in Tansania